

Der Flüchtling

Von Franz Kössler, Schirgiswalde

Es war an einem milden Herbsttage des Jahres 1809. Da stolzierte der Stadtrichter Adam Reime aus seinem Hause, dem heutigen Gasthause „zum Türmchen“, dem Markte zu. Von allen Seiten riefen ihm die Leute entgegen: „Ihr Diener, gnädigster Herr Stadtrichter!“ Der Stadtrichter fühlte sich gar sehr geehrt, daß ihn die Bewohner so auszeichneten. Seit er Oberhaupt der kleinen Republik war, trug er sich wie ein Großer. Straff spannte sich die rote Weste über dem runden Bäuchlein. Die silbernen Knöpfe leuchteten schon von weitem. Die langen Rockschößen wippten im Takte. Im Vollgefühl seiner Würde schritt er durch die krumme Gasse. Auf dem Markte sah er eine Weile dem Frachtwagen zu, der eben ausgeladen wurde. Er redete einen der Frachter an und fragte:

„Von wo her kommen wir, mein Freund?“

„Von Kottbus.“

Herr Adam Reime nickte gnädig mit dem Kopfe, empfahl sich und schritt weiter. Ja, ja, seine Republik wurde allmählich bekannt. Bis von Kottbus kamen jetzt die Frachtwagen. Zwar das Faschen wollte ihm nicht gefallen. Indes, es gab kein Gesetz, das den Republikanern verbot, Waren über die Grenze zu befördern. Ungern sah er seine Leute das unsaubere Fascherhandwerk betreiben. Aber es brachte Arbeit und Brot, und in den anderen Ortschaften längs der Grenze trieb man es nicht besser.

Der Herr Stadtrichter bog in die Hauptstraße ein und ging nach Sohland zu. Kaum hundert Schritte war er gegangen, so lag das letzte Häuschen hinter ihm. Noch einmal hundert Schritte durch die Felder, und er befand sich im Walde, der damals dicht an das Städtchen reichte. Gedankenvoll stapfte er über den weichen Waldboden. Das Heidelbeerkraut färbte sich gelb und rot, weiße Fäden zogen durch die weiche Septemberluft. Immer weiter schritt der Stadtrichter in den Wald hinein. Jetzt kam er auf einen ausgetretenen Weg, der durch einen Kiefernbusch führte. Leicht stieg er bergan, und nach kurzer Wanderung stand der Stadtrichter auf einem Hügel, Kapellenberg genannt. *) Oben auf seinem Rücken befand sich ein kapellenartiger Bildstock mit einem Muttergottesbilde. Dorthin wandte er seine Schritte. Allerlei Gesträuch wucherte ringsum, nur bei der Gebetbank war ein freies Plätzchen. Hier gedachte der Stadtrichter ein Weilchen zu ruhen. Er streckte sich ins weiche Gras und warf Hut und Stock beiseite.

Ein Weilchen hatte der Stadtrichter im Grase vor dem Bildstocke gelegen. Sinnend schweifte sein Auge über das Städtlein und seine schützenden Berge. Nun drangen die Strahlen der untergehenden Sonne durch das Astegewirr des Kiefernwaldes und tauchten Rinde und Stamm in glänzendes Rot. Kein Lüftchen regte sich. Die Mücken wirbelten ihren Sonnentanz. Ruhe überall. Keine Vogelstimme war zu hören. Wie träumt sich's da schön. Weit, weit fort flogen die Gedanken des Mannes, der am Bildstocke ruhte. Weit fort, bis nach Wien zum Kaiser Franz. Wie mag's ihm zumute sein. Ganz weh wurde es ihm ums Herz.

Auf einmal war es, als hörte er Geräusch. Hastig fuhr er empor und lauschte. Wichtig! Hier mußte ein Mensch in der Nähe sein. Ganz deutlich hörte er die schweren Atemzüge. Vorsichtig spähte er ins Gebüsch. Er hatte nicht lange zu suchen. Gar nicht weit vom Bildstocke lag ein Mann mitten im Gebüsch und schlief. Rasch griff der Stadtrichter nach seinem Stock und näherte sich dem Schläfer. Gar viel Gefindel trieb sich damals in den Landen herum. Deserteur, Diebe, Nichtsteuer machten die Gegend selbst bei Tage unsicher. Also, Vorsicht! Viel war von dem Schläfer nicht zu sehen. Gut versteckt hatte er sich. Das mußte der Herr Stadtrichter zugeben.

*) Der heutige Kieferberg.

„Ich muß wissen, was für ein Individuum das ist,“ murmelte er. Er stocherte mit dem Stock auf den staubigen Stiefeln herum und rief mit barscher Stimme: „Heda! Aufgewacht! Aufgestanden! Vorwärts!“

Der Herr Stadtrichter hätte gar nicht so viele Worte nötig gehabt. Schon beim ersten Anruf war der Schläfer in die Höhe geschneilt. Das Gezweig schlug ihm ins Gesicht. Ein verbranntes Männerantlitz mit großem schwarzem Vollbarte wurde sichtbar. Hastig arbeitete sich ein hagerer Mann aus dem Gebüsch. Schlotternd hingen ihm die arg verschossenen Kleider um den Leib. Sein Gesicht verriet Angst und Schrecken, der Mund stammelte fremd klingende Worte. Der Stadtrichter war unwillkürlich einige Schritte zurückgetreten. Er hatte den Stock wie zur Abwehr erhoben, ließ ihn aber gar bald wieder sinken, als er merkte, wie ängstlich der Fremde ihn anblickte. Dieser hatte sich durch die Sträucher gearbeitet und stand nun vor dem Störer seines Schlummers. Kaum wagte er die Augen zu erheben. Er zupfte verlegen seinen Rock zurecht und strich sich mit den Händen durch das wirre, kohlschwarze Haupthaar.

Bewundert hatte der Stadtrichter das Beginnen des Mannes beobachtet.

Soviel erkannte er sofort: Dieser Mensch war kein Strolch. Aber was schwante er denn eigentlich? Kein Wort verstand der Stadtrichter. Deshalb herrschte er ihn an:

„Wer bist Du? Was willst Du hier?“

Der Fremde machte ein paar Verbeugungen und sprach langsam mit wohlklingender Stimme:

„O monsieur! Pardon! Mon dieu. Ich nicht wissen, wo ich sein.“

„Oha,“ dachte der Stadtrichter, „sicher ein französischer Deserteur.“ Laut fuhr er fort:

„Was suchen Sie hier?“

Wieder verbeugte sich der Fremdling und antwortete unsicher:

„Pardon, monsieur. Ich sein nicht eine fleckte Mann. Ich bitte nicht zu verraten mich. Ich sein geflüchtet aus Frankreich, meine Vaterland.“

„Wie ist Ihr Name?“ stieß der Stadtrichter rasch heraus.

„Monsieur,“ begann jener bescheiden, „ich nicht spreche gut deutsch. Ich bitte zu sprechen sehr langsam.“

„Ich will wissen, wie Sie heißen!“ sagte der Stadtrichter scharf betont. Die Augen des Fremden leuchteten auf. Er hatte verstanden und antwortete:

„O, ich heißen Pasterelli, Jean Pasterelli.“

„Was sind Sie?“

„Ich sein ein Priester.“

Ungläubig sah der Stadtrichter den Fremdling an. Dieser verhärmte, wettergebräunte Mann wollte ein Priester sein? Fast hätte er gelacht. Aber der flehende Blick des Fremden ließ ihn die spöttische Miene, die er im Begriffe stand, zu zeigen, unterdrücken. Er musterte den zitternden Mann vom Scheitel bis zur Sohle. Diese Kleider! Sm! Die passen nicht für einen Priester. Und der große, verwilderte Bart? Nein! Das kann kein Priester sein. Da fiel sein Blick auf die Hände des Fremden. Sie waren fein geformt. Arbeitsfinger waren es keinesfalls. „Solche Hände hat kein Strolch und kein Soldat,“ sprach er zu sich. Der Stadtrichter musterte den Fremden abermals aufmerksam. Unter seinen forschenden Blicken sank der arme Mann förmlich zusammen. Er blickte ihn hoffnungslos an. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Als dies der Stadtrichter merkte, wurde ihm weich ums Herz. Vielleicht sprach der Fremde doch die Wahrheit.

Plötzlich fiel ihm ein, daß der Franzosenkaiser ja Tausende von Priestern, die ihm nicht zu Willen waren, in das Gefängnis geworfen oder in die Verbannung gejagt hatte. Aber bis hierher in diese Gegend konnte doch wohl unmöglich ein Flüchtling aus Frankreich kommen. Was